

Weißt Du, wieviel Sternlein stehen?

Konnten Sie in den letzten Wochen und Monaten den Sommer genießen? Haben Sie vielleicht den einen oder anderen Abend genutzt, um in der Dämmerung mit einem Glas Saft, Bier oder Wein draußen zu sitzen? Wenn das Licht des Tages schwächer wird und der Himmel klar ist, dann werden wie aus dem Nichts kommend, die ersten Sterne am Himmel sichtbar. Und je dunkler es wird, desto mehr sehen wir. Wer schon einmal abseits von unseren auch nachts beleuchteten Städten und Dörfern bei völliger Dunkelheit in den Sternenhimmel geschaut hat, der weiß, wie unfassbar beeindruckend dieses Bild ist.

Ich denke, Sie allen kennen das Lied „Weißt Du, wie viel Sternlein stehen?“ So leicht und so lieblich es auch daherkommt und so wunderbar es sich als Einschlaflied für unsere Kleinen eignet, so wahr und so groß ist doch seine Botschaft. Denn wir müssen auf diese so banal klingende Frage: „Weißt Du, wie viel Sternlein stehen?“ ganz offen einräumen: Nein, ich weiß es nicht. Da stehen wir ach so fortschrittlichen und wissenschaftlich versierten, modernen Menschen des 21. Jahrhunderts in sternenklaren Nächten mit dem Kopf in den Nach gelegt da, schauen nach oben und können nur staunen. Denn das, was wir dort geboten kriegen, ist einfach zu groß, um es zu erfassen. Das Sternenzelt ist unendlich groß und allein das übersteigt unser Vorstellungsvermögen, denn ein echtes Bild von der Unendlichkeit können wir uns nicht machen. Und wir wissen eben nicht, wie viele Sternlein stehen, können nur sagen, dass es unfassbar viele sind, doch das Raum und Zeit und Menge all unsere menschliche Vernunft sprengen.

Doch das Lied weist uns auf den, der all das fassen kann, es weist uns auf den, der alles gemacht hat: Gott der Herr hat sie gezählet. Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, schenkt uns dieses wunderbare Bild, dass in klaren Nächten über uns aufgespannt ist. Und wir Menschen sind gut beraten, es demütig und dankbar anzunehmen und einfach zu akzeptieren, dass wir eben nicht alles erforschen, ergründen und begreifen können, auch wenn wir manchmal in einem Anflug von Selbstüberschätzung meinen, es zu können.

Demut ist angesagt, auch wenn wir uns immer schwerer damit tun, dieses Wort „Demut“ überhaupt noch zu verstehen. Für mich ist Demut die Verneigung der Seele vor etwas Größerem. Demut heißt, anzuerkennen, dass ich eben nicht alles selbst im Griff habe und dass ich angewiesen bin auf Gottes Gnade und auf seinen Segen, damit mein Leben gelingen kann. Und Demut heißt, anzuerkennen, dass da einer ist, der größer ist, als ich selbst: Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet, an der ganzen großen Zahl.